

Vom Glück, nicht allein zu bleiben

Ich beginne diese Gedanken zum Thema „Kommunikation“ mit einer Beispielgeschichte. In einer Firma beginnen die Mitarbeiter zu tuscheln, weil der Chef auf einem Mal nicht mehr „der Alte“ ist. Er lässt wichtige Besprechungen absagen, er ist nicht mehr ganz bei der Sache. Einige Mitarbeiter vermuten eine neue Flamme, andere meinen, dass ihm die Firma egal ist. Die Stimmung schlägt um. Manche Mitarbeiter machen ihren Ärger Luft und greifen ihn hinterm Rücken an. Aber dann geschieht etwas. Die Mitarbeiter sind erschrocken und „beschämt“. Die Frau des Chefs ist gestorben. Nach längerem Leiden an Krebs gestorben. Und auf einem Mal wurde den Menschen deutlich, wie wenig sie doch wirklich voneinander und von ihrem Chef wussten.

Diese Beispielgeschichte führt direkt in zum Thema „Kommunikation“. Kommunikation bedeutet eben nicht, nur dauernd zu reden. Kommunikation ist viel mehr. Wir sind als Menschen mit unserer Umwelt und anderen Menschen immer in Kontakt und im Austausch. Man kann nicht einfach in einem Zug sitzen und ein Buch lesen und meinen, dass man damit nicht kommuniziert. Auch meine Haltung, auch mein Schweigen hat eine Botschaft. Genau so wie der Chef ohne Erklärungen etwas gesagt hat auch wenn „seine Sprache“ missverstanden worden ist.

Kommunikation ist für unser Menschsein grundlegend. Wenn sie gelingt, wenn ein Mensch mir zuhört und mich versteht, wenn er aufgrund meiner Geschichte erahnt, wie es mir ergangen ist, dann sind solche Momente „Sternstunden“. Denn dann bin ich mit meiner Geschichte nicht mehr allein. Aber diese Glücksmomente sind nicht der Normalfall in unserem Alltag. Wie ich bisher die Dinge erlebe, ist das Missverstehen und damit auch die Enttäuschung zwischen Menschen mindestens so häufig zu finden wie eine gute, gelingende Kommunikation. Der Nachbar ist komisch und häufig missmutig, er spricht nicht viel und erwartet wohl auch nicht viel. Das Kirchenvorstandsmitglied schafft es immer wieder, nur die halbe Wahrheit zu sagen, so dass ein schiefes Bild entsteht. In vielen Firmen und auch in der Kirche hemmen menschlichen Probleme und Konflikte eine gute Arbeit. Wir Menschen können uns verstehen durch die Sprache – aber wir können die Kommunikation auch benutzen, um ein Ziel zu erreichen, um etwas zu vertuschen, um alle Anfragen im Keim zu ersticken, um Macht auszuüben, um Andere zu verletzen. Wir können unsere Worte benutzen, um uns zu schützen oder um jemanden anzugreifen. Deshalb ist es so wichtig, sich zu fragen, warum sage ich das hier und heute zu wem? Was will ich? Was ist mein Ziel? Ich denke, eine ehrliche kurze Bestandsaufnahme tut gut, um sich selbst „auf die Schliche zu kommen“. Ich erlebe es so, dass ich viel klarer „kommunizieren“ und sprechen kann, wenn ich mir für diese Fragen Zeit nehme. Und noch etwas ist nicht zu

vergessen: Unsere Sprache, unser Tonfall ist immer auch ein Teil unseres Inneren. Ich spreche anders, wenn ich froh oder wenn ich wütend bin. Wir können uns nur schwer „verstecken“. Mit den Worten können wir „lügen“ – aber mit den Gesten und dem Körper gelingt das schon sehr viel schlechter. Deshalb gilt es gerade in der Kommunikation auch auf sich selbst zu achten. Es hilft nicht, zu sagen, dass ich gerne zuhöre und dabei denke, hoffentlich geht der Nachbar bald wieder. Vielleicht versteht der Nachbar meinen Zeitdruck viel besser als ich denke! Ich muss es nur irgendwie formulieren. Und genau an dieser Stelle entstehen Fehler und Verletzungen. Menschen sagen anderes als das, was sie denken und wie sie fühlen. Aber das bleibt dem Gesprächspartner nicht verborgen. Er bekommt das Gefühl, dass ich „nur“ so freundlich rede, es aber gar nicht bin. Es gibt die Meinung, dass es ohne diese „höflichen Lügen“ gar nicht im Miteinander gehen kann. Absolute Wahrhaftigkeit sei unmenschlich.

Aber gibt es nicht doch einen anderen Weg, einander anders zu begegnen? Vor vielen Jahren habe ich ein Seminar besucht, bei dem ein erfolgreicher Manager offen über seinen Glauben sprach. Er machte deutlich, dass soziale Kompetenz und Kommunikationsfähigkeit in leitenden Stellungen von entscheidender Bedeutung sei. Aber dann sagte er, dass der „Kammerton A aller guten Menschenführung“ das ist, was Paulus im Hohelied der Liebe formuliert hat. Und er übersetzt daraufhin diese Worte folgendermaßen:

„Wenn ich alle Sprachen sprechen könnte und ein guter Kommunikator wäre.... wenn ich aber Menschen nicht lieben könnte, dann würde ich letztlich doch nur Geräusch erzeugen, und ich würde andere nicht erreichen. Wer Menschen lieben kann, hat Geduld mit ihnen, er behandelt sie auch fair, er stellt nicht immer wieder seine eigenen Vorzüge heraus, er redet nicht zu anderen herunter, er spricht mit ihnen, nicht zu ihnen“(Siegfried Buchholz, in: Gottes Grenzgänger zwischen Management und Menschlichkeit, S. 86).

Deshalb kann Kommunikation nur dann dauerhaft gelingen, wenn ich bereit bin, meinem Gegenüber mit allen Sinnen zuzuhören, wenn ich lerne meinen Gesprächspartner und seine Position zunächst einmal zu respektieren und nicht gleich zu bewerten und zu beurteilen. Und nicht zuletzt gelingt menschliches Miteinander nur dann, wenn auch ich bereit bin, mich dem Mitmenschen zu öffnen und ihm zu sagen, was mich beim Zuhören und beim Versuch, ihn zu verstehen, bewegt.

Ich weiß, dass diese Form der Kommunikation nicht selbstverständlich ist, aber ich hoffe, dass wir Christen uns auf den Weg machen, unsere Kommunikation von der Liebe bestimmen zu lassen. Damit ist nicht alles einfach oder gelöst, aber die Grundlage stimmt.

Manfred Holst